

Leseprobe aus:

Eva B.

Mit dem Schmerz gehör ich dir



Fassungslos

Schau mich an! Mit festem Griff nimmt er mein Kinn und dreht meinen Kopf zu sich. Er befiehlt, und ich gehorche. Ich gehorche, weil er befiehlt. Einen anderen Grund gibt es nicht. Die ganze Welt besteht plötzlich nur noch aus seiner befehlenden Stimme. Das Café, in dem wir uns befinden, existiert nicht mehr. Setz dich gerade! Leg die Hände in den Nacken! Ellenbogen nach hinten! Weiter nach hinten! Der Blick, mit dem er meine Brüste und Achseln prüft, lässt mich schauern. Er heißt mich auf meinem Stuhl nach vorne zu rutschen und die Arme auf dem Tisch vor den Brüsten zu verschränken. Kneift mich ohne Vorwarnung in die linke Brustwarze. Mit einer Selbstverständlichkeit, als gehöre sie ihm. M., einem Mann, mit dem ich vor einer halben Stunde zum ersten Mal zusammengetroffen bin. Der Schmerz durchdringt meinen ganzen Körper. Bitte mich, fester zuzudrücken! Ich bitte ihn darum. Bitte ihn, auch die rechte zu kneifen. Er greift mir in die Haare, zieht mir den Kopf nach hinten. Hält meinen Kopf so, dass ich ihn nicht mehr bewegen kann. Stößt mit seiner Zunge in mein Ohr. Ich werde in alle deine Öffnungen eindringen, und du wirst tun, was ich dir sage! Eine nie gekannte Erregung ergreift mich bis zur Ausblendung aller anderen Wahrnehmungen. Am nächsten Tag werde ich mich nur noch an seine befehlende Stimme, seine Berührungen und seinen strengen Blick erinnern können. Nicht an sein Aussehen, nicht an seine Antworten auf meine Fragen. Nur seine Befehle werden sich in meinem Gedächtnis wiederholen, mich jedes Mal beben lassen. Geh zur Toilette und entlede dich deiner gesamten Unterwäsche! Nein, das nicht. Etwas wehrt sich in mir, wehrt sich so stark, dass ich mich weigere. Er akzeptiert, leicht verärgert. Du verdienst Strafe! Komm! Wir gehen! Dreh dich zur Mauer und stütz dich so auf, dass du den Hintern rausstreckst! Dreh dich um! Spreiz die Beine! Weiter auseinander! Ich kann nur gehor-

chen. Empfange die Schläge auf meinen Hintern und zwischen meine Schenkel. Ergebe mich ihnen. Wünsche, er würde nicht aufhören. Mir all meine Kontrolle über mich nehmen. Mich zur Besinnungslosigkeit führen. Dennoch gelingt es mir, ihn mit fester Stimme zu bitten, er möge mich jetzt gehen lassen und unsere Begegnung für heute beenden. Nach dem Abschied erreiche ich gerade eben mein Auto, um nur durch den Schmerz in meinen Brustwarzen, das Nachspüren seiner Hände und ein leichtes Zusammenpressen meiner Schenkel zu kommen. Die Erregung hält drei Tage an.

In dem Sommer des Jahres, in dem ich meinen 50. Geburtstag feiern sollte, gab ich, nach zahlreichen Ehejahren geschieden, Mutter von drei erwachsen werdenden Kindern und erfolgreiche Fachbuchautorin, eine Kontaktanzeige auf. Es war eine Anzeige, die mein Privatleben grundlegend veränderte.

Gebieten ihrer Lust

Sie, 49, sehr sinnlich, schlank, attraktiv, lebensbejahend, anspruchsvoll, sucht entsprechenden Ihn, der ihre Hingabefähigkeit zu schätzen weiß, für eine niveauevolle erotische Beziehung auf der Basis von Achtung und Vertrauen.

Sie erschien am 26.6.2003 in der überregionalen Wochenzeitung *DIE ZEIT*, völlig unbemerkt von allen, die mich kannten. Doch selbst wenn ein mir nahestehender Mensch die Anzeige per Zufall unter der Rubrik «Gemeinsames Erleben» entdeckt haben sollte, hat er sie mit Sicherheit nicht mir zugeordnet. Einer Frau, in der Familie als verantwortungsbewusste Mutter, von Freunden als strukturiert und zuverlässig, von Kollegen als engagiert und kompetent, von Nachbarn als freundlich und vielbeschäftigt angesehen.

Der Text war mit einer Selbstverständlichkeit aus mir herausgekommen, als hätte ich ihn über Jahre hinweg in mir formuliert.

Ich inserierte, ohne mir Fragen zu stellen, einem inneren Zwang folgend. Gelassen wollte ich schauen, was dabei herauskommt.

Jetzt, nach dem ersten Treffen mit einem Mann, stand ich fassungslos vor meiner Reaktion.

Zu Beginn fühlte ich nur leichte Gespanntheit, wer und wie viele Männer schreiben würden. Die Anzahl der Zuschriften, die täglich stapelweise eintrafen, bis schließlich 152 vor mir lagen, erstaunte mich.

Während ich die ersten drei Briefe lediglich mit einem Gefühl großer Neugierde öffnete, veränderte mich der vierte. Ich saß in unserer mit wildem Wein bewachsenen Laube. Sie war klein, aber sehr gemütlich eingerichtet, und ich zog mich sehr gerne an diesen Ort der Stille zurück. Mit einer Tasse Kaffee hatte ich es mir am runden Gartentisch bequem gemacht, um den Brief in Ruhe zu lesen. Äußerlich wie die anderen nur mit der Chiffre-Nummer versehen, unterschied sich sein Inhalt erheblich.

Der Verfasser, H., schrieb von Stolz und Demut, von der Stärke der Frau, die zum Dienen bereit sei, und der Hingabe, dessen Wert nur ein sensibler Herr zu würdigen in der Lage sei. Seine Worte brachten meine Hände und mich zum Zittern, sie versetzten mich in große Aufregung, und sie erregten mich. Sie erregten mich so sehr, dass ich aufsprang, ins Haus lief und onanierte. Danach zwang ich mich zur Ruhe, doch diese Zeilen berührten etwas tief in mir. Sie ließen mich nicht mehr los.

Der Brief von H. hatte mir meine Gelassenheit geraubt. Ich geriet in einen Bann. Welche Zuschriften würden noch kommen? In den folgenden Tagen hatte ich ständig ein Kribbeln im Bauch und konnte kaum das Ende der Arbeit erwarten. Wann immer ich es ermöglichen konnte, fuhr ich in meiner kurzen Mittagspause nach Hause, nur um nach der Post zu sehen. Nicht um sie zu öffnen, dazu reichte die Zeit nicht, ich zählte vielmehr die Briefe, genoss die Spannung und versteckte sie in meinem Schreibtisch.

Ich beherrschte mich bis zum Abend, wenn ich ungestört war.

Auf keinen Fall wollte ich beim Lesen von meinem pubertierenden Sohn Karl überrascht werden. Wegen seines Nachmittagsunterrichts traf er meist kurz vor oder nach mir ein. Gewöhnlich plauderten wir erst ein wenig, dann zog er sich in sein Zimmer zurück, um Hausaufgaben zu machen, Musik zu hören oder am Computer zu spielen. Dennoch musste ich jederzeit mit seinem Auftauchen rechnen. Nach dem gemeinsamen Abendessen war er in der Regel mit Freunden verabredet. Meine Mädchen, Johanna und Lucia, 24 und 21 Jahre alt, studierten bereits und lebten in anderen Städten. Unsere Telefonzeit war zwischen 19.00 und 20.00 Uhr. Danach kam «meine» Zeit.

Sicherheitshalber machte ich es mir mit meiner Post nicht auf dem Sofa im Wohnzimmer bequem, sondern zog mich ins Arbeitszimmer zurück und setzte mich an den Schreibtisch. Für den Fall, dass Karl plötzlich hereinkam, könnte ich so tun, als arbeitete ich, und die Briefe schnell unter meine Akten schieben. Ich schloss sogar die Tür.

Erst dann öffnete ich die neu eingetroffenen Zuschriften. Einige sortierte ich sofort aus. Es waren die Briefe der Männer, die gebunden waren. Obwohl ich es in meiner Anzeige nicht erwähnt hatte, kam für mich nur ein ungebundener Mann in Frage. Ich wollte keine Heimlichkeiten, ich wollte keine anderen Frauen verletzen, ich wollte keine Familien zerstören, vor allem wollte ich jedoch nicht von vornherein eine Begrenzung auf die Erotik. Im Gegenteil, in mir wirkte eine tiefe Sehnsucht nach mehr. Briefpapier, Inhalt, Schrift, Sprache und Beruf bestimmten die weitere Auswahl und weniger die Tatsache, ob ein Foto beigelegt war oder nicht.

Ich versuchte sachlich zu sein, doch etwas in mir war es nicht. Ungefähr 15 Zuschriften zogen mich magisch an, in ihnen waren zwischen und in den Zeilen Selbstsicherheit, Niveau, Erfahrung und vor allem Dominanz spürbar. Diese steckte ich in einen großen weißen Umschlag, schrieb mit rotem Filzstift ein «A» darauf und legte ihn in meine unterste Schreibtischschublade. Den Brief von

H. las ich jedoch jeden Abend. So schien es mir selbstverständlich, als Erstes Kontakt zu ihm aufzunehmen.

Erstaunlicherweise war ich nicht aufgeregt. Vielleicht weil ich es von mir gewohnt war, die passenden Worte zu finden, oder weil ich in diesem Moment einfach ausblendete, dass meine Anzeige eine besondere war. Die Füße entspannt auf den Schreibtisch gelegt, wählte ich seine Nummer. Seine Stimme war mir auf Anhieb sympathisch. Wir fanden gut und schnell in ein Gespräch. Völlig ahnungslos, was auf mich zukommen würde, ließ ich ihn gleich zu Beginn wissen, wie seine Zeilen auf mich wirkten.

So solle es sein, sagte er und erzählte unbefangen von seinen Erfahrungen. Behutsam tastete er sich mit Fragen vor, um dann, es waren noch keine zehn Minuten vergangen, dem Gespräch eine Wendung zu geben: Er wolle mich sehen, bald, er erwarte mich, bekleidet mit Rock und Bluse, aber ohne Schlüpfer und BH. Er erwarte eine aufrechte Haltung und beim Sitzen geöffnete Beine, jederzeit, auch wenn er nicht zugegen sei, als Zeichen für meine ständige Verfügbarkeit. Er erwarte, dass ich mir ein Strafbuch kaufe, in das ich sämtliche Verstöße gegen die Kleider- und Haltungsvorgaben meines Herrn gewissenhaft einzutragen hätte.

Seine Worte erregten mich, doch sie forderten auch sofort meinen Widerspruch heraus. Voraussetzung seien eine persönliche Begegnung, Gefallen, Verständigung, erklärte ich ihm, nach außen hin kühl und souverän, verabredete mich mit ihm und beendete das Gespräch.

Kaum hatte ich aufgelegt, steigerte sich die Erregung in einem Maße, dass es mir den Atem nahm. Gleichzeitig bekam ich Angst. Angst vor mir selbst. Es konnte und durfte nicht wahr sein, dass ein Mann, den ich nicht kannte, mich so erregte, allein durch seine Worte. Es schien mir unvorstellbar, dass ein Mann überhaupt solche Erwartungen lebte, und noch unfassbarer schien mir, dass ich seine Vorstellungen nicht umgehend abgelehnt, sondern auch noch ein Treffen mit ihm vereinbart hatte.

Die Erregung und die Angst raubten mir drei Nächte lang den

Schlaf. Am nächsten Tag fiel es mir schwer, mich auf meiner Arbeitsstelle zu konzentrieren, und dennoch musste ich es tun, denn die Aufgaben wollten umgehend erledigt werden. Es fiel mir schwer, mich beim Abendessen auf Karl einzulassen, der sich mit mir über das Geburtstagsgeschenk für einen Freund beraten wollte, doch irgendwie gelang es mir, so dass ihm nichts an mir auffiel. Erschöpft saß ich danach in der Laube, die mir verändert erschien. Vielleicht kam es mir auch nur so vor, weil ich nicht mehr die Gleiche war.

Die Angst nahm zu. Ein Teil in mir wollte die Anziehungskraft von H. auf mich nicht tatenlos akzeptieren. Ich fühlte mich ihm nicht gewachsen. Mein Verstand riet mir, einen weiteren Mann anzurufen, und ich entschied mich für M.

Die Betonung, mit der er seinen Namen nannte, gefiel mir. Ohne Zögern und mit fester Stimme eröffnete ich das Gespräch.

«Guten Abend, ich halte gerade Ihre Zuschrift in meinen Händen. Störe ich, oder können wir ein wenig sprechen?»

«Sie stören nicht, im Gegenteil, Ihr Anruf freut mich. Sie werden verstehen, dass mich die Frau, die hinter einer derart mutigen Anzeige steht, sehr interessiert.»

«Mich interessiert der Mann hinter der Zuschrift», griff ich in spielerischem Ton seine Worte auf. «Sie hat mich angesprochen, und mir gefällt, dass Sie geschrieben haben: <Beginnen wird alles mit dem ersten Blick.>»

«Was hat Ihnen noch gefallen?»

«Vertrauen und Achtung brauchen Zeit zur Entwicklung», zitierte ich, ohne überlegen zu müssen. «Ich teile Ihre Auffassung. Außerdem teile ich Ihre Hobbys. Wie Sie reise ich gern und treibe Sport. Und ich interessiere mich ebenfalls für Kunst und Literatur.»

Da er schwieg, sagte ich: «Was wollen Sie noch von mir erfahren?» Ihn interessierten zunächst mein Beruf und meine Lebensumstände.